Bildungsromane : [Teil 3]

Autor(en): **E. G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **13 (1908-1909)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-310653

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jugendtheater auf mich machte, so zweifle ich keinen Augenblick an der Macht, die einem „Erziehungtheater“ innewohnen kann. Die Zukunft wird lehren, ob es in seiner Ausbildung und Vervollkommnung auch der Jugend der alten Welt ein neues Paradiesgärtlein öffnen soll. *M. Schorno.*

Bildungsromane.

E. G.

III.

Agathon.

Hundert Jahre nach dem Simplizissimus erschien Wielands Agathon. Diese hundert Jahre bedeuteten für die Entwicklung deutschen Geisteslebens ausserordentlich viel. Der Schritt aus dem Mittelalter hinein in die neue Zeit war nun getan, und so kann man Agathon als den ersten modernen Bildungsroman bezeichnen. Wir finden darin die Probleme des 18. Jahrhunderts, also der beginnenden Aufklärung, das Ringen um eine neue Weltanschauung, das hineinreicht bis in die Gegenwart. Denn auch wir, die wir den Boden der alten Bibelgläubigkeit verlassen haben, sind mit der neuen Grundlage unseres Lebens, mit der Formung neuer Ideale nicht fertig und deshalb über Wielands Anschauungen nicht hinausgewachsen, mit andern Worten, Wieland hat uns noch etwas zu sagen.

Agathon ist Wieland selbst, seine Lebensgeschichte enthält ein Stück von des Dichters innerer Entwicklung in griechischer Einkleidung. Wenn deshalb auch die philosophischen Systeme Griechenlands erörtert werden, so sind es nicht minder die Ideen des 18. Jahrhunderts, der moderne Materialismus und Idealismus, die Wieland einander gegenüberstellt.

Agathon ist der Sohn eines reichen athenischen Bürgers, aufgewachsen in den heiligen Hainen des delphischen Tempels. Sein Geist füllt sich da mit Bildern des Schönen und Guten und nimmt eine schwärmerisch rein idealistische Richtung an. Ein ganz unsinnliches, reines Liebesverhältnis verbindet ihn mit einer der Jungfrauen der Priesterin, mit der schönen und tugendhaften Psyche. Zu seinem Vater zurückgekehrt, spielt er eine Zeitlang in Athen eine glänzende politische Rolle, allein die Reinheit seiner Ziele und Mittel und die Unbeständigkeit der Volksgunst treiben ihn in die Verbannung. Er wird von Seeräubern gefangen und in Milet als Sklave an den Philosophen Hippias verkauft. In Athen war er ein Schüler Platons, dessen Philosophie seiner Geistesrichtung durchaus entsprach, in Milet kommt er nun in die Schule eines Materialisten. Hippias ist ein Anhänger Aristipps, der das Glück des Menschen im verfeinerten Lebensgenuss sieht, ein Vertreter des sogen. Hedonismus. Er sucht nun seinen jungen Sklaven zu seinen Anschauungen zu bekehren, und da ihm dies theoretisch nicht gelingt, sucht er ihn durch die Praxis zu gewinnen, er führt ihn in die Netze der schönen und geistvollen Hetäre Danae. Agathon fällt und ergibt sich eine Zeitlang ganz den Reizen der Geliebten. Doch seine alte Sehnsucht nach etwas Höherem erwacht wieder, und wie er nun erfährt, dass Danae keine edle, reine Frau, sondern eine Hetäre ist, verlässt er sie und flieht nach Syrakus.

Dort herrscht der Tyrann Dionysius, der eben Platon als Ratgeber von sich gewiesen, da ihm dessen Weltverbesserungspläne zu ideal waren, zu grosse Opfer von seiner sinnlichen Natur verlangten. Agathon glaubt nun, durch seine Erlebnisse gereift zu sein. Er hält zwar noch fest an seinen alten Idealen, allein er ist nicht mehr der unpraktische Schwärmer von ehemals, er versteht Kompromisse zu schliessen, der menschlichen Schwachheit Konzessionen zu machen, wo es für das Wohl des Ganzen notwendig ist. Deshalb glaubt er, es sei seine Lebensaufgabe, der gute Engel des syrakusanischen Volkes zu werden. Durch seine Schönheit und seine glänzende Rednergabe setzt er sich bei Dionysius in Gunst und wird sein Freund und erster Ratgeber. Doch bald stürzen ihn Hofintrigen, und im Gefängnis harrt seiner eine neue Prüfung. Hippias sucht ihn dort auf und will ihn nochmals zu seinen Prinzipien bekehren. Obschon Agathon in allen seinen Plänen Schiffbruch gelitten hat, verlocken ihn weder die sophistischen Theorien noch die äussern Vorteile, durch die Hippias ihn zum Freund gewinnen möchte, sondern er bleibt, obschon in den Grundfesten seiner Seele erschüttert, seiner alten Weltanschauung treu. Bald verlässt er Syrakus und findet in Tarent bei dem Philosophen Archytas einen Zufluchtsort. Dieser gibt ihm auch seine Ideale geläutert und gefestigt wieder, so dass er nun sogar auf Danae verzichten kann, die sich von den Freuden der Welt zurückgezogen hat und allein der Tugend leben will. Eine schöne Freundschaft und ein gemeinsames Lebensideal verbindet die beiden, und Agathon stellt sich ganz in den Dienst der Menschheit.

Die innere Entwicklung des Helden bewegt sich also in einer einfachen Linie. Der jugendliche Schwärmer lebt, der Wirklichkeit abgewandt, ganz in der platonischen Ideenwelt. Das Schicksal wirft ihn in eine andere Sphäre, und er lernt nicht nur die der seinen entgegengesetzte Weltanschauung kennen, die das ganze Seelenleben auf sinnliche Eindrücke gründet, sondern auch seine eigene und die allgemeine menschliche Schwachheit. Trotzdem übersteht er die gefährlichste Krisis des Zweifels, das edle Beispiel und der feste Glaube des Archytas an ein geistiges Prinzip im Universum und im Menschenleben geben ihm eine klare, feste Weltanschauung, die wir als ethischen Idealismus bezeichnen können. Als seine Lebensaufgabe betrachtet er es nun, das Glück seiner Mitmenschen zu fördern und das einzige Mittel erkennt er in der „wahren Aufklärung zur moralischen Besserung." Die Tugend soll im Leben der Völker, so verschieden sie in Religion, Sitten und politischen Einrichtungen auch sind, das höchste Prinzip sein.

Wenn Archytas oder wenn Agathon über die Unterordnung der tierischen Natur im Menschen unter seine geistige reden, so klingt das ganz wie Försters Forderung der Selbstbeherrschung. Förster hätte also auch Wieland zitieren können. Nur atmet Wielands Werk mehr eine philosophische, freie Luft, er weist beständig hin aufs klassische Altertum, während Förster die alten Heiligen der christlichen Kirche heraufbeschwört. Man kann also auf verschiedenen Wegen zum gleichen Ziel gelangen. Der idealistisch veranlagte Freidenker wird sich von Wieland mehr angezogen fühlen als von Förster.

Ausser Agathon ist aber in Wielands Werk noch eine andere Persönlichkeit, die uns, und besonders uns Frauen, interessiert, nämlich Danae. Sie erzählt dem wiedergefundenen Freund, um ihm ihre Schuld zu erklären, ausführlich ihre Lebensgeschichte. Wieland schenkt uns also auch einen weiblichen Bildungsroman, der zwar, weil von einem Mann erzählt, nicht als ganz vollwertig zu betrachten ist. Immerhin bildet er des Interessanten und psychologisch Richtigen genug, um ihn nicht leichthin zu übergehen.

Danae war von niedriger Abkunft. Ihre Mutter, eine Flötenspielerin, konnte für die Erziehung der Tochter wenig tun. Sie brachte diese zu einer Verwandten nach Athen, die das mit ausserordentlicher Schönheit und Anmut begabte Mädchen zur Tänzerin ausbilden liess. In der Seele Danaes lebte die Sehnsucht nach Schönheit, die Natur hatte, wie sie sagte, die Idee des Schönen in ihre Seele gezeichnet. Diese Idee zu verwirklichen, war ihr Streben. Der Zufall machte Alcibyades mit ihr bekannt, und dieser übergab sie Aspasia zur weitern Ausbildung, um dann aus den Händen der Königin athenischer Weiblichkeit die Geliebte zu empfangen. Doch Aspasia, zu der Danae in unbedingter Verehrung emporblickte, erzog sie nicht für sondern gegen die Wünsche der Männer. Sie senkte in ihre Seele den ersten Keim der Sittlichkeit uud wollte sie gegen die Versuchung widerstandsfähig machen. Ja, sie, die vom ersten der Athener, von Perikles, und vom ganzen verwöhnten Männergeschlecht angebetet wurde, empfand die tiefe Schmach der Frau, die nur dem Genusse und der Lust des Mannes dienen soll. Sie möchte die Frauen von diesen unwürdigen Fesseln lösen, sie predigt Danae die Emanzipation. Ihre scharfe Philippika gegen die Männer mag hier wörtlich folgen.

„Die Männer," sagte Aspasia zu ihrer Schülerin, „haben aus einer angemassten Machtvollkommenheit, für welche sie nicht den mindesten Titel aufweisen können, die ungerechteste Teilung mit uns gemacht, die sich denken lässt. Nicht zufrieden, uns von allen wichtigen Geschäften auszuschliessen, haben sie sich sogar der Gesetzgebung einseitig bemächtigt, sie gänzlich zu ihrem eigenen Vorteil eingerichtet, uns hingegen tyrannischerweise genötigt, Gesetzen zu gehorchen, zu denen wir unsere Einwilligung nicht gegeben haben, und die uns beinahe aller Rechte vernünftiger und freigeborener Wesen berauben. Nachdem sie alles getan, was nur immer zu tun war, um uns des blossen Gedankens einer Empörung gegen ihre unrechtmässige Herrschaft unfähig zu machen, sind sie unedelmütig genug, unserer Schwäche, die *ihr Werk* ist, noch zu spotten, nennen uns das schwächere Geschlecht, behandeln uns als ein solches, fordern zum Preis alles Unrechts, das wir von ihnen leiden, unsre Liebe, wenden alle nur ersinnliche Verführungen an, uns zu überreden, dass sie ohne uns nicht glücklich sein können, und bestrafen uns gleichwohl dafür, wenn wir sie glücklich machen. Doch in diesem einzigen Punkt find ich sie lobenswürdig. Wir verdienen, bestraft zu werden, wenn wir blöde genug sind, die Feinde unserer Ruhe, die Tyrannen unseres Lebens, die Räuber unserer angebornen Rechte zu lieben. Warum fühlen wir nicht die Vorteile, die uns die Natur über sie gegeben hat? *Wir* sollten das schwächere Geschlecht sein? *Sie* das stärkere? Die lächerlichen Geschöpfe! Wie fein steht es ihnen an, mit ihrer Stärke gegen uns zu prahlen, da die schwächste aus unserem Mittel es in ihrer Gewalt hat, ihre Helden, ihre eingebildeten Halbgötter selbst, mit einem lächelnden oder sauren Blick zu ihren Füssen zu legen! In der Güte unseres Herzens liegt unsere Schwäche; die schönste unserer Tugenden ist es, die uns von den Unverschämten zum Verbrechen gemacht wird. — Sie das stärkere Geschlecht? Wo ist eine Fähigkeit, ein Talent, eine Kunst, eine Vollkommenheit, eine Tugend, in der sie nicht weit hinter uns zurückbleiben? An Schönheit, an Reiz, an feinem Gefühl, an Behendigkeit und Feuer des Geistes, an Grossmut, sogar an Entschlossenheit und Standhaftigkeit, übertreffen wir sie unleugbar; und ich möchte den Mann sehen, der den Mut hätte, zu tun oder zu leiden, was eine Frau zu tun oder zu leiden fähig ist. Unter welchem Geschlechte haben wir die meisten und ausserordentlichsten Beispiele von Taten, die nur eine grosse Seele unter-

nehmen kann? Und alle diese Vorzüge — sind gleichwohl nur der Überrest dessen, was sie uns genommen haben! Aller Hülfsmittel zur Vervollkommung so viel an ihnen liegt, beraubt, haben wir nichts, als was uns die Tyrannen nicht nehmen konnten; und dies beweist, was wir sein würden, wenn die Erziehung, die sie uns geben, die Vorurteile, womit sie uns fesseln, der Zirkel von Kleinigkeiten, in den sie uns einsperren, die Entwicklung und den freien Schwung unserer Fähigkeiten nicht verhinderte. — Aber unsere Tyrannen haben uns zu blossen Werkzeugen ihrers Vergnügens herabgewürdigt. Sie fürchteten die Macht unsrer Reizungen, wenn sie durch die Vollkommenheit des Geistes unterstüzt würden; sie fühlten, dass es ihnen alsdann unmöglich sein würde, eine Herrschaft zu behaupten, zu der sie, ausser der Stärke ihrer Knochen, nicht das mindeste natürliche Vorrecht haben. Kurz, es ist ihnen gelungen, uns zu unterjochen; und ihre Usurpation ist durch die Länge der Zeit zu sehr befestigt, als dass die wenigen unter uns, welche durch irgend einen günstigen Zufall zum Besitz ihrer natürlichen Vorzüge gelangen, daran denken könnten, die Befreiung ihres Geschlechts zu unternehmen."

So redet nicht eine rabiate moderne Frauenrechtlerin, sondern Wieland, der also durch den Mund der Aspasia als Anwalt des weiblichen Geschlechtes redet. Wir hören aus seinen Worten die um die Wende des 18. Jahrhunderts auftauchende Idee der Frauenemanzipation.

Aspasia empfiehlt dann ihrer Schülerin als einziges Mittel zur Befreiung vom unwürdigen Joch Selbstbeherrschung der Verführungen der Männer gegenüber. Sie soll, ihrem Beispiele folgend, nicht die Sklavin, sondern die Beherrscherin der Männerwelt werden. Leider beraubte der Tod Danae ihrer mütterlichen Freundin, und sie erlag den Verführungen des Alcibiades, der ihrer aber bald überdrüssig war. Später wurde sie die Geliebte des Perserfürsten Cyrus und nach dessen Tode lebte sie ein freies Leben in Genuss und Schönheit zu Milet, bis Agathon ihre Liebe gewann. Durch diese Liebe und den Schmerz um seinen Verlust geläutert, strebte sie nun nach der Idee der seelischen Schönheit, der sittlichen Grazie, wie dies Wieland nennt. Auch als sie den Geliebten wiederfand und dieser von neuem um ihre Liebe warb, blieb sie ihrem Ideal treu, sie wollte fortan der Tugend, die sie so lange verletzt, allein dienen. So münden beide, Agathon und Danae, ein in den Weg freudiger und überzeugter Entsagung.

Wielands Roman ist keine kurzweilige Lektüre. Die Technik ist ganz veraltet, und die Handlung wird immerzu unterbrochen durch seitenlange philosophische Auseinandersetzungen. Wer aber gerne klar und leichtverständlich philosophieren hört, der wird die Diskussionen über die zwei entgegengesetzten Weltanschauungen, die sich im Grunde zu allen Zeiten gleich bleiben, dankbar hinnehmen. Auch der Materialismus hat einen beredten und feinsinnigen Vertreter in Hippias.

Wir lesen in unsern Tagen spannendere Romane, wir stellen grössere Ansprüche an die Erzählungskunst der Autoren. Und doch ist Wielands Agathon es wert, dass man auf ihn zurückgreift und geduldig von ihm lernt.

Mitteilungen und Nachrichten.

Fröhliche Nachricht. Die bernische Unterrichtsdirektion sandte letzter Tage unserer Kassiererin in Form einer Anweisung auf die Kantonalbank in Bern